

Schlesischer Kulturspiegel

Śląski Przegląd Kulturalny · Slezské Kulturní Zrcadlo
Herausgegeben von der Stiftung KulturWerk Schlesien

Informationen über das schlesische Kulturleben – Ausstellungen, Tagungen, Publikationen, Wissenswertes



Gläserpracht aus der Fabrik Fritz Heckert wird zur Zeit im Haus Schlesien in Königswinter ausgestellt.

NEUES AUS DEM HAUS SCHLESILIEN

Vielfältige Sonderausstellungen im Haus Schlesien

Neben seiner Dauerausstellung präsentiert das Haus Schlesien laufend Sonderausstellungen zu aktuellen oder besonders interessanten Themen. Hier ein Überblick über noch laufende und zukünftige Schauen.

„Raffinierte Vielfalt“ Gläser von Fritz Heckert aus Petersdorf/Schlesien

Vor 175 Jahren wurde der bekannte schlesische Glasfabrikant Fritz Heckert (1837-1887) in Halle geboren. Im Alter von 15 Jahren zog er zu seinem älteren Bruder nach Berlin, der dort eine Werkstatt als Glaser, Glaschleifer und Glasbieger betrieb. Dem Vorbild seines international erfolgreichen Bruders folgend, betätigte sich auch Fritz Heckert im Glasgewerbe. Zunächst wirkte er in Berlin, bevor er am 1. November 1866 in Petersdorf im Riesengebirge eine Glas-Raffinerie gründete. Diese baute er zügig zu einem bedeutenden Unternehmen der Glasveredelung aus.

Zwischen 1870 und 1910 sind sehr unterschiedliche Gläser entsprechend den verschiedenen Stilperioden gestaltet worden und fanden international Anerkennung. Bekannt wurde die Glasfirma Heckert in der Zeit des Historismus durch Hohlgläser im sogenannten altdeutschen Stil, die in Emailfarben bemalt wurden. Aufgegriffen wurden Motive, die der nach der Reichsgründung beliebten Neorenaissance entsprachen. Die Emailtechnik wurde außerdem für Gläser im orientalischen Stil verwendet. Die erfolgreiche Vermarktung der historisierenden Formen und Dekore hielten die Firma nicht davon ab,

sich auch mit zeitgemäßen Entwicklungen auseinanderzusetzen. So entstanden ab Mitte der 1880er Jahre Urangläser unter Otto Thamm. Um die Jahrhundertwende engagierte dieser dann zunächst Max Rade, später Ludwig Sütterlin als künstlerische Entwerfer und führte damit als einer der Ersten den Jugendstil in der Glasindustrie ein.

Haus Schlesien zeigt noch bis zum 26. August 2012 einen repräsentativen Querschnitt der vielfältigen Produktion der Glasraffinerie Fritz Heckert, worauf schon in der letzten Ausgabe des „Schlesischen Kulturspiegels“ ausführlicher hingewiesen wurde. Gläser von Heckert sind in zahlreichen Museen als Einzelstücke präsent, ein so umfangreicher Überblick wie er nun geboten wird, wurde bislang noch nie der Öffentlichkeit gezeigt. Zu Unrecht wurden der Besonderheit und der Qualität dieser Gläser aus Schlesien bisher keine größere Aufmerksamkeit zuteil. Ergänzend wird anhand von Dokumenten die Familien- und Firmengeschichte nachgezeichnet. Neben den Exponaten aus den umfangreichen eigenen Beständen des Hauses werden zahlreiche Leihgaben aus überwiegend privaten Sammlungen gezeigt.

„Mit Nadel und Säure“ Radierungen von Christian Mischke

wenn Sie die aktuelle Ausgabe des „Schlesischen Kulturspiegels“ in einer stark gekürzten Form und damit nicht so umfangreich, wie gewohnt, erhalten, dann hat dies seinen konkreten Hintergrund in der gegenwärtigen Ertragslage der Stiftung Kulturwerk Schlesien. Wie Sie wissen, sind wir - wie jede andere Stiftung auch - im Wesentlichen auf die finanziellen Erträge unseres Stiftungsvermögens angewiesen. Wir finanzieren aus diesen laufenden Einkünften in jedem Jahr ein anspruchsvolles Arbeitsprogramm, wir bezahlen davon aber auch Publikationen, die Miete für Büroräume und die Gehälter unserer beiden Mitarbeiter.

Sie alle kennen aus eigener Erfahrung die aktuell niedrigen Zinssätze, was natürlich Rückwirkungen auf die Anlagestrategie und die Ertragsentwicklung hat. Darüber hinaus treffen uns der Rückgang des Börsenindex und die Unruhe an den Märkten in der gegenwärtigen Staatsschulden- bzw. Finanzkrise. Unter solchen Entwicklungen leiden Stiftungen ganz besonders, was einerseits zu drastischen Reduzierungen auf der Ausgabe Seite (wie die Verkürzung des „Schlesischen Kulturspiegels“) führt, andererseits sollen auf Anregung der staatlichen Stiftungsaufsicht in der gegenwärtigen Situation verstärkt staatliche projektgebundene Zuschüsse, Spenden oder Zustiftungen zu unserem Vermögen eingeworben werden.

Der Vorstand der Stiftung Kulturwerk Schlesien muß sich trotz bereits erheblich reduzierter Ausgaben und Einschränkungen im Arbeitsprogramm an seine Freunde, Gönner und Mäzene mit der herzlichen Bitte um eine verstärkte finanzielle Unterstützung wenden. Wir stehen dabei vor zwei verschiedenen Notwendigkeiten: Zur Bestreitung der laufenden Ausgaben benötigen wir Spenden, zum Erhalt und zur Stärkung des Stiftungsvermögens benötigen wir Zustiftungen, die den Fortbestand der Stiftung und ihrer Ziele und Aufgaben langfristig und nachhaltig absichern.

Die Stiftung Kulturwerk Schlesien kann in diesem

Jahr mit Dankbarkeit und Stolz auf 60 Jahre erfolgreiche Kulturarbeit zurückblicken. Unser Dank gilt allen, die sich teilweise über Jahrzehnte hinweg und unter Zurückstellung persönlicher Interessen ehrenamtlich in den verschiedenen Gremien des Kulturwerks (seit 1975 der Stiftung) engagiert und Verantwortung übernommen haben. Das bürgerschaftliche Engagement und das Interesse für unsere Arbeit haben sich aber stets auch in großzügigen Spenden und Zustiftungen niederschlagen, für die wir herzlich danken!

Wir wollen die seit Jahren erfolgreiche Tätigkeit der Stiftung Kulturwerk Schlesien fortsetzen, indem wir in Form von Veranstaltungen und Publikationen „den schlesischen Beitrag zur deutschen und europäischen Kultur verdeutlichen, seine Wirksamkeit und Weiterentwicklung fördern sowie schlesisches Kulturgut erhalten, sichern und pflegen“ (um den in der Satzung niedergelegten Stiftungszweck zu zitieren). Auf diese Weise hat die in Würzburg ansässige Stiftung Kulturwerk Schlesien einen nicht unerheblichen Beitrag zur Integration der Vertriebenen in Deutschland geleistet. Wir wollen weiterhin einen Beitrag zur Vernetzung von kultureller Arbeit über Schlesien und die ehemaligen deutschen Ostgebiete leisten, wissenschaftliche Forschungsvorhaben unterstützen und Kunst und Künstler aus Schlesien fördern - nicht im Sinne einer nostalgischen Traditionsicherung, sondern im Sinne der erfolgreichen Rolle des Oderlandes, das stets eine europäische Brückenlandschaft war. Und wir wollen unseren sozialen Verpflichtungen gegenüber unseren Angestellten nachkommen, die seit vielen Jahren für die Stiftung Kulturwerk Schlesien tätig sind.

Hierfür bitten wir Sie herzlich um Ihre finanzielle Unterstützung!

Mit freundlichen Grüßen

Der Vorstand der Stiftung Kulturwerk Schlesien

FORTSETZUNG VON SEITE 1

Christian Mischke, geboren in Grünberg in Schlesien, ist als Zeichner und Radierer ein bedeutender Graphiker der Gegenwart. Er studierte ab 1963 an der Akademie der Bildenden Künste Nürnberg in der Klasse von Fritz Griebel. 1965 wechselte er an die Akademie der Bildenden Künste München und studierte bei Anton Marxmüller und Thomas Zacharias. Das erste Staatsexamen für Kunstzieher bestand er 1968, anschließend unterrichtete er als Studienreferendar in München-Pasing und Schweinfurt. Ein erneutes Studium an der Akademie der Bildenden Künste München bei Mac Zimmermann schloß sich von 1970 bis 1973 an, das er 1971 mit einem Studium an der Akademie der Bildenden Künste Wien bei Rudolf Hausner unterbrach. Seit 1973 ist er als freischaffender Künstler in München und Nürnberg tätig. Seine Werke befinden sich in öffentlichen Sammlungen im In- und Ausland. Nach zwei Stationen in Polen im Jahr 2011 (Stadt-

museum Breslau und Museum des Lebusener Landes in Grünberg) wird diese Auswahl seines umfangreichen graphischen Werkes noch bis zum 31. August im Eichendorffsaal von Haus Schlesien präsentiert.

„Der Dichter der Menschlichkeit“ 100 Jahre Literaturnobelpreis für Gerhart Hauptmann

Der 150. Geburtstag Gerhart Hauptmanns und seine Auszeichnung mit dem Literaturnobelpreis vor 100 Jahren bilden den Anlaß für eine Sonderausstellung ab dem 2. September, mit der Haus Schlesien bis ins neue Jahr hinein das Leben und das literarische Werk des Schriftstellers würdigt.

Hauptmanns Lebensweg wurde stark durch immer wiederkehrende Themen geprägt. Die Ausstellung zeigt die tiefe Verbundenheit zu seiner schlesischen Heimat, die sich auch in seinem Œuvre niederschlägt. Obwohl er

sich oft und gerne auf Hiddensee und in Italien aufhielt, verspürte er eine starke Bindung an die heimatische Landschaft, Kultur und Sprache und hatte hier seinen Lebensmittelpunkt. Eine wichtige Rolle in seinem Leben spielten die Frauen, die er liebte. Die Beziehungen zu seinen beiden Gattinnen Marie und Margarete und zu seiner Geliebten Ida Orloff fanden ihren Niederschlag in einigen der Frauenfiguren in seinen Werken. Das Leben und Wirken dieser Gefährtinnen an seiner Seite sind deshalb auch Thema der Ausstellung.

Außerdem werden verschiedene seiner Dichtungen vorgestellt und in den historischen, gesellschaftlichen und rezeptionsgeschichtlichen Kontext eingeordnet. Die Ausstellung geht exemplarisch auf Inszenierungen und Bearbeitungen seiner Stücke, z.B. für Filme, ein. Sie fragt auch nach Hauptmanns Verhalten in der NS-Zeit und in den Wirren des Zweiten Weltkriegs. Exilanten und ehemalige Freunde haben ihm die fehlende öffentliche Distanzierung vom Regime vorgeworfen. Textbeispiele zeigen aber auch die innere Zerrissenheit des betagten Schriftstellers, der sich nicht mehr in der Lage sah, sich von seiner Heimat zu trennen. Schließlich wird die Odyssee des „Hauptmann-Transports“ geschildert, des Eisenbahnzugs, in dem der Leichnam des ein Jahr nach Kriegsende im Haus Wiesenstein verstorbenen Dichters und sein Nachlaß aus dem 1946 mittlerweile polnischen Agnetendorf nach Deutschland und endlich nach Hiddensee gebracht wurden.

Sonderführungen in Verbindung mit der Volkshochschule Siebengebirge, Lesungen, bild- und musikbegleitete Vorträge sowie ein Wochenendseminar unter der fachlichen Leitung von Dr. Jürgen Nelles von der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn am 24./25. November 2012 ergänzen und vertiefen die Ausstellung zu Gerhart Hauptmann. Detaillierte Angaben zum Rahmenprogramm finden sich auf der Homepage www.hausschlesien.de.

Blüte und Niedergang der Zisterzienserklöster Schlesiens

Seit dem 12. Jahrhundert hatte der Orden der Zisterzienser einen entscheidenden Anteil am Landesausbau, an der geistlichen, kulturellen und ökonomischen Entwicklung der Regionen östlich von Oder und Neiße. Das jahrhundertelange Wirken dieser Ordensgemeinschaft erfreut sich auch heute noch regen Interesses. So erfährt auch die Wanderausstellung von Haus Schlesien unter dem Titel „Klosterdämmerung/Zmierzch Klasztorów“ großen Zuspruch, war sie im Laufe des Jahres 2011 an neun Stationen von Ostfriesland bis Stuttgart, vom Rheinland bis Breslau zu sehen. Nach einer Präsentation in München im Haus des Deutschen Ostens wird sie vom 26. Mai bis 25. September am Ort des Ursprungs zisterziensischen Lebens in Niederschlesien, im ehemaligen Kloster Leubus an der Oder, gezeigt. Sie ergänzt die dort als Dauerausstellung installierte Darstellung der Entwicklung des Klosters Leubus. So wird mit der neuen Ausstellung vor allem der Bezug dieses Mutterklosters zu seinen niederschlesischen Filialen deutlich.

Neben Leubus stellt die Wanderausstellung die niederschlesischen Abteien Heinrichau, Kamenz, Grüssau und die Zisterzienserinnenabtei Trebnitz sowie die beiden

oberschlesischen Zisterzen Rauden und Himmelwitz vor. Wie durch ein Wunder hat sich die Bausubstanz dieser ehemaligen zisterziensischen Niederlassungen in Schlesien nach der Säkularisation, d.h. ihrer Verstaatlichung, trotz aller Stürme der Zeit mehr oder weniger gut erhalten, wenn auch die ursprüngliche Funktion als Kloster, abgesehen von Grüssau und Trebnitz, nicht mehr gegeben ist.

Innerhalb des vom Bundesbeauftragten für Kultur und Medien geförderten Projektes war die Erinnerung an das einschneidende Ereignis der Säkularisation von 1810 Anlaß für diese Ausstellung mit Begleitpublikation. Aus dem Projekt sind zudem zwei weitere Ausstellungen entstanden, die in Niederschlesien in den ehemaligen Klöstern Leubus und Kamenz präsentiert werden und die Geschichte dieser beiden Zisterzen in den Mittelpunkt rücken. Die zweisprachigen Ausstellungen verbleiben dauerhaft vor Ort und verdeutlichen die Bedeutung dieser Orte in der Geschichte Schlesiens.

Die von Haus Schlesien organisierte und von der Historikerin Dr. Inge Steinsträßer kuratierte Ausstellung reiht sich ein in verschiedene Aktivitäten, die in den letzten Jahren zum Thema Zisterzienser und Säkularisation stattgefunden haben. Historiker der Universität Breslau erinnerten mit einer Tagung im November 2010 an die Säkularisation vor 200 Jahren und thematisieren verschiedene Facetten der Klösteraufhebung. Hierzu soll in Kürze ein Tagungsband erscheinen.

In unmittelbarer Folge der Säkularisation wurde 1811 die Schlesische Friedrich-Wilhelms-Universität zu Breslau als Zusammenschluß der Breslauer Leopoldina mit der aufgelösten Universität Viadrina aus Frankfurt an der Oder gegründet. Das Jubiläum des 200jährigen Bestehens der Universität war 2011 Anlaß für mehrere Gedenkfeiern in Breslau, u.a. für ein mehrtägiges internationales Symposium, das von Prof. Jan Harasimowicz an der Universität Breslau durchgeführt wurde. Haus Schlesien war im Rahmen dieser Konferenz mit der Präsentation der Wanderausstellung „Klosterdämmerung“ vertreten.

An der ehemaligen Zisterze Rauden in Oberschlesien sind inzwischen umfassende Restaurierungsmaßnahmen am ehemaligen Konventsgebäude abgeschlossen. Das Bistum Gleiwitz hat dort ein Bildungszentrum eingerichtet. Kloster Heinrichau wird als Filiale des Priesterseminars der Erzdiözese Breslau betrieben. Besuchern wird ein geführter Rundgang durch die öffentlich zugänglichen Räume angeboten. In Grüssau befindet sich seit 1946 ein aus Lemberg/Galizien stammender Benediktinerinnenkonvent. Die hervorragend restaurierte gesamte Anlage ist ein Baudenkmal besonderen Ranges und steht auf der Liste der Anwärter als UNESCO Weltkulturerbe. Papst Johannes Paul II. erhob die Mariä-Himmelfahrt-Kirche 1998 in den Rang einer „Basilika Minor“. Nicht zuletzt der Josephszyklus des schlesischen Barockmalers Michael Willmann zieht viele Besucher an. In dem nur noch teilweise erhaltenen Kloster Kamenz sind mit Hilfe eines örtlichen Vereins und der Gemeindeverwaltung in den vergangenen Jahren zwei Ausstellungsräume eingerichtet worden, die nach und nach zu einem kleinen Museum ausgebaut werden.

Das ehemalige Kloster Leubus befindet sich seit 22 Jahren im Besitz der privaten polnischen Stiftung Fundacja Lubiąż. Die große Anlage wird schrittweise restauriert und ist ganzjährig für Besucher geöffnet. Seit 2000 bereichern verschiedene landeskundliche Ausstellungen von Haus Schlesien das dortige Informationsangebot. Teilweise werden Großveranstaltungen organisiert, wie z.B. das Projekt des „Ekomuzeum Cysterskie“, bei dem Ausschnitte aus der Geschichte der Zisterzienserinnen nachgestellt werden. Übers Jahr zieht es mehr als 20.000 Besucher nach Leubus. Jeweils zur vollen Stunde finden geführte Rundgänge in polnischer Sprache statt (Öffnungszeiten: April bis September: 9-17 Uhr, Oktober bis März: 10-14 Uhr). Deutschsprachige Gruppenführungen können über Haus Schlesien organisiert

werden (Tel. 0049/2244/88 62 31). Die diesjährige Sonderausstellung „Klosterdämmerung“ soll ein weiterer Anreiz zu einem Besuch dieses großartigen Bauensembles sein. Das zweisprachige Begleitbuch „Klosterdämmerung“ kann sowohl im Haus Schlesien, als auch in den Klöstern Leubus und Kamenz erworben werden.

Nicola Remig

Haus Schlesien - Dokumentations- und Informationszentrum für schlesische Landeskunde

Dollendorfer Straße 412
53639 Königswinter-Heisterbacherrott
Telefon: 0 22 44 - 88 60, www.hausschlesien.de
Di-Fr 10-12 Uhr, 13-17 Uhr;
Sa, So und Feiertags: 11-18 Uhr

VON DER STIFTUNG KULTURWERK SCHLESIEN

Stiftungsrats- und Vorstandswahlen

In seiner Sitzung am 23. April dieses Jahres hat der Stiftungsrat für die Amtsperiode 2012 bis 2014 den Vorstand der Stiftung neu bestimmt und auch seine eigenen Leitungspositionen neu besetzt.

Vorsitzender des Stiftungsrates wurde Prof. Dr. Jürgen Hein (Köln), stellvertretender Vorsitzender blieb Dr. Christian-Erdmann Schott (Mainz). Für den Stiftungsvorstand kandidierte nicht mehr Prof. Dr. Karl Borchardt, dem für seine verantwortungsvolle Tätigkeit in diesem Gremium seit 2004 gedankt wurde, eine Zeit mit verschiedenen Umbrüchen. Zur Wiederwahl stellten sich die bisherigen Vorstandsmitglieder Dr. Meyer (Herrnhut) und Johannes Schellakowsky (Würzburg). In den neuen Vorstand wurde gewählt als Vorsitzender Dr. Dietrich Meyer, als stellvertretender Vorsitzender Johannes Schellakowsky M.A. und als weiteres Mitglied Prof. Dr. Dr. Rainer Bendel (Tübingen).

Die neu gewählten Herren seien kurz vorgestellt. Prof. Dr. Jürgen Hein, geboren 1942 in Köln, lehrte bis 2007 an der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster Neuere deutsche Literaturwissenschaft und Literaturdidaktik. Schwerpunkte seiner wissenschaftlichen Arbeit sind Ferdinand Raimund und Johann Nestroy, von deren Werken er neue historisch-kritische Ausgaben herausbrachte, und das Wiener Volkstheater. Prof. Hein ist Träger des Ehrenkreuzes für Kunst und Wissenschaft der Republik Österreich. Mit der Stiftung Kulturwerk Schlesien ist Prof. Hein seit Anfang der 1990er Jahre verbunden, zunächst über gemeinsam konzipierte Tagun-

gen zu Gustav Freytag und Karl von Holtei, dann über die Herausgabe einer zweibändigen Karl von Holtei-Werkauswahl und eines Aufsatzbandes. Seit längerem gehört er dem Kuratorium und dem Stiftungsrat des Kulturwerks an, zudem ist er Jurymitglied für den Edith-Heine-Lyrikpreis.

Prof. Dr. Dr. Rainer Bendel, geboren 1964 in Hawangen im Kreis Unterallgäu, hat Katholische Theologie, Geschichte und Kunstgeschichte in München und Rom studiert. Seine Dissertation erschien 1996 unter dem Titel „Der Seelsorger als Volkserzieher. Seelsorge im Bistum Breslau im Zeichen der Aufklärung“, die Habilitation erfolgte 2001 in Tübingen mit der Schrift „Aufbruch aus dem Glauben? Katholikinnen und Katholiken in den gesellschaftlichen Transformationen der Jahre nach dem Zweiten Weltkrieg“. Sein besonderes Interesse gilt dem Verhältnis Vertriebene/katholische Kirche. Prof. Bendel engagiert sich insbesondere beim Institut für ostdeutsche Kirchen- und Kulturgeschichte in Regensburg mit der Ausrichtung von Tagungen und hat an einem Projekt des Collegium Carolinum in München zur kirchlichen Zeitgeschichte in den böhmischen Ländern mitgearbeitet. Seit 2009 ist er Schriftleiter des „Archivs für schlesische Kirchengeschichte“. Er gehört dem Kuratorium der Stiftung Kulturwerk Schlesien an. *Ulrich Schmilewski*

„Keinen ... noch ließ seine Heimat los“

Die Eichendorff-Gedenkplatte wurde am Familiengrab des Dichters auf dem alten Friedhof in Lubowitz eingeweiht.

Im Rahmen der diesjährigen Feier von Eichendorffs Geburtstag in Lubowitz am 10. März wurde am Grab seiner Eltern und seiner im Kindesalter verstorbenen Geschwister auf dem alten Friedhof des Ortes eine Gedenkplatte durch Erzbischof Prof. Alfons Nossol, den früheren Oberhirten der Diözese Oppeln, eingeweiht. Die

Einweihung fand im Anschluß an den von ihm gehaltenen festlichen Gottesdienst statt, bei dem er über seine „Begegnungen“ mit dem Dichter von Jugend an und über Eichendorffs Poesie sprach. Die zahlreichen Gottesdienstbesucher zogen sodann mit Blasmusik - angeführt vom em. Erzbischof und seinen Konzelebranten (zu denen

neben dem Ortpfarrer Dr. Heinrich Rzeza und dem Ratiborer Prälaten Johann Szywalski auch Dr. Peter Tarlinski, der Seelsorger für die Minderheiten im Bistum Oppeln, gehörte) sowie einer Schar Ministranten - in einer langen Prozession aus der Kirche zum Friedhof, vorbei am Kultur- und Begegnungszentrum und seinem davor vom hohen Sockel herabblickenden Namensgeber. Pfr. Dr. Tarlinski hat später den obligaten Festvortrag im Kultur- und Begegnungszentrum gehalten; sein Thema: „Der kirchliche Beitrag zur Förderung der deutschen Kultur nach der Wende von 1989 im Heimatland des Dichters Joseph von Eichendorff“.

Besagtes Grab, das nach Errichtung der jetzigen Pfarrkirche zu Beginn des letzten Jahrhunderts aus der abgerissenen alten Schrotholzkirche an den heutigen Platz verlegt worden ist, markiert seit dem Jahr 1936 ein Gedenkstein. Der aus einem hohen Mittelquader und zwei ihn flankierenden kleineren Quadern bestehende Gedenkstein war auf Anregung der fünf Jahre zuvor in Neisse - zusammen mit dem Enkel Karl des Dichters - gegründeten Deutschen Eichendorff-Stiftung zustande gekommen; geschaffen hat ihn der Ratiborer Bildhauer und Maler Julius Hoffmann. Die Finanzierung erfolgte durch die oberschlesischen Behörden unter Beteiligung des Herzogs von Ratibor.

Die Festrede zur Einweihung des Gedenksteins am 27. September 1936 hat der Obmann der Eichendorff-Stiftung, Rektor Karl Schodrok aus Oppeln, gehalten; sie geriet ihm zu einer eigenartigen Mixtur aus redlicher Würdigung des Eichendorffschen Lebens und Werks und befremdlichen (offenbar seinem Dienstherrn geschuldeten) Anleihen aus der nationalsozialistischen Volkstumsideologie. Schodrok war übrigens nach der Restitution der Eichendorff-Stiftung im Jahr 1952 bis 1969, als sie in die Eichendorff-Gesellschaft umgewandelt wurde, ihr Vorsitzender; von 1952 bis 1965 leitete er ferner das von ihm mitbegründete Kulturwerk Schlesien, das 1975 auf der Grundlage der Westvermögen-Zuführungsverordnung in eine Stiftung überführt wurde und die - anders als die vor zwei Jahren aufgelöste Eichendorff-Gesellschaft - noch immer besteht.

Nach dem Krieg wurde der Gedenkstein seiner Inschrift und seines Dichterreliefs beraubt. Den Zerstörungsdrang mag die Erinnerung an die krude sog. „Führeransprache“ des Landrats von Ratibor bei der Einweihungsfeier des Denkmals mit befeuert haben, in der dieser darauf hinwies, „daß so vieles, wofür der Dichter Eichendorff vor 100 Jahren kämpfte, jetzt durch das Dritte Reich und unseren Führer seine Erfüllung gefunden habe“.

1988, im Jahr von Eichendorffs 200. Geburtstag, erhielt der Stein auf Betreiben von Blasius Hanczuch (des nachmaligen Vorsitzenden der Sozial-Kulturellen Gesellschaft der Deutschen im Bezirk Kattowitz, jetzt Schlesien) ein Bronzerelief des Dichters, das Georg Latton aus Kreuzenort bei Ratibor geschaffen hat; Lattons Kunstfertigkeit sind auch das in Ratibor wiedererrichtete Eichendorff-Denkmal und die Dichter-Büste vor dem Lubowitzer Begegnungshaus zu verdanken. Um die Bereitstellung der nötigen Mittel für den Bronzeuß des Reliefs hat sich Carl-Dieter Spranger aus Ansbach gekümmert, der



damals Parlamentarischer Staatssekretär beim Bundesminister des Innern war. Ohne dieses Relief wüßte man gar nicht, daß das Grab etwas mit Eichendorff zu tun hat; andererseits werden manche Besucher durch das Relief zu der Annahme verleitet, der Dichter liege hier begraben.

75 Jahre nach Aufstellung des Gedenksteins und 66 Jahre nach seiner Schändung war es an der Zeit, ihm seine Inschrift zurückzugeben. Der weiche, brüchige Sandstein ließ eine ordentliche Bearbeitung und damit die Wiederherstellung der aus ihm herausgearbeiteten erhabenen Inschrift leider nicht zu. Nach Durchspielen verschiedener Alternativen - erwogen wurde auch, die Inschrift in metallenen Lettern auszuführen bzw. den Stein zu verkleiden oder ihn durch eine Neuanfertigung zu ersetzen - kam mit Einverständnis des Ortpfarrers der Vorschlag zum Zug, die rekonstruierte alte Inschrift auf einer über das Grab gelegten Granitplatte anzubringen. Sie sollte ein getreues Abbild der Sichtfläche des Gedenksteins und der nach vorn geklappt zu denkenden Seitenflächen des hohen Mittelquaders darstellen, die ebenfalls beschriftet waren. Hergestellt hat die Platte der Steinmetz Gerhard Wiglenda aus Ratibor, von dem auch der Sockel der großen Eichendorff-Büste vor dem Begegnungshaus sowie die Gedenktafeln in der Lubowitzer Pfarrkirche für den Dichter und für den Breslauer Fürstbischof von Schimonsky stammen.

Die Platte ist genauso breit wie der Gedenkstein und entsprechend den Breitenmaßen seiner Bestandteile dreigeteilt. In diese durch zwei vertikale Rillen getrennten Teilfelder wurden die unter Mithilfe des profunden Eichendorff-Kenners Dr. Franz Heiduk aus Würzburg rekonstruierten Inschriften vom Gedenkstein übernommen. So stehen im linken und rechten Teilfeld der Platte, in dem durch eine waagrechte Rille abgetrennten Sockelbereich, Name und Sterbejahr der Eltern des Dichters - links die Angaben für die Mutter und rechts für den Vater. Darüber sind beiderseits die entsprechenden Angaben der früh verstorbenen Geschwister des Dichters (je zwei Schwestern und Brüder) von den Seitenflächen des Mittelquaders festgehalten.

Das mittlere Feld der Platte enthält die Inschrift von der Vorderseite des Mittelquaders. Sie ist „Joseph Freiherr von EICHENDORFF, dem Sänger der Heimat, und seinen Angehörigen, die in dieser Erde ruhen, zum

Einweihung des Eichendorff-Gedenksteins im alten Friedhof von Lubowitz am 27. September 1936 mit den um das Denkmal gruppierten Teilnehmern.



Gedenkstein und Gedenkplatte am frisch bepflanzen Grab der frhrl. Familie von Eichendorff. Foto: N. Willisch.

Gedächtnis“ gewidmet. Angegeben sind ferner das Geburtsdatum und der Geburtsort Lubowitz des Dichters; zusätzlich eingefügt wurden sein Sterbedatum und - um Mißverständnisse zu vermeiden - der Sterbe- und Begräbnisort Neisse. Darauf folgt ein Zitat Eichendorffs aus dem Roman „Dichter und ihre Gesellen“, das seine Heimatverbundenheit eindrucksvoll belegt; es ist in Kursivschrift gesetzt und lautet: „Keinen Dichter noch ließ seine Heimat los.“

Auf einer eigenen Tafel wird demnächst eine polnischsprachige Erläuterung zum Gedenkstein und zur Gedenkplatte gegeben und gebeten werden, das Andenken an die Familie der hier beerdigten ehemaligen Guts- und Schloßherren von Lubowitz und die Verehrung ihres großen Sohnes zu respektieren, in dessen Gedichten und Liedern die Welt zu singen anhebt.

Die Heimatverbundenheit Eichendorffs wie der meisten Menschen - nicht nur der Dichter - hat auch Erzbischof Nossol in seiner Ansprache in der Kirche und in den Segensworten am Grab thematisiert und anklingen lassen, daß der Heimatbegriff für Eichendorff überdies eine religiöse Dimension hatte.

Das vorstehende Zitat war vor einigen Jahren schon

auf einem Transparent zu lesen, das über die Schloßruine gespannt war. Daran wurde kurioserweise in einem am 20. November 2008 im 2. Programm des Hessischen Rundfunks gesendeten Beitrag Anstoß genommen und von einer „verkrampften Inanspruchnahme Eichendorffs für politische Zwecke“ gesprochen. Man verstieg sich sogar dazu, eine Vereinnahmung des Dichters mit solchen und ähnlichen 'Heimat'-Zitaten durch Vertreter deutscher Vertriebenen-Verbände zu unterstellen, „um Gebietsansprüche zu reklamieren“. Daraus spricht eine ideologische Verblendung, die nicht wahrhaben will, daß die Sehnsucht nach den Stätten der eigenen Kindheit und Jugendzeit niemandem fremd ist, und auch mich - ohne unversöhnliche Nebengedanken - alljährlich hierherkommen und etwas zur Bewahrung des Kulturerbes jener Gegend tun läßt, die die Heimat meiner Eltern und meiner frühen Kindheit war.

Bei der finanziellen Abwicklung des Vorhabens, dies sei hier dankbar vermerkt, haben die Stiftung Kulturwerk Schlesien in Würzburg und das Oberschlesische Eichendorff-Kultur- und -Begegnungszentrum in Lubowitz hilfreich die Hand gereicht.

Norbert Willisch

Johann Christoph Kimpfel in Breslau

Am 19. Mai konnte im Königlichen Schloß in Breslau die Ausstellung „Johann Christoph Kimpfel - Zeichnungen zwischen Realität und Karikatur“ eröffnet werden.

Es ist die dritte Station für die liebenswürdigen Zeichnungen - nach dem Grafschaftsmuseum Wertheim (2005/06) und dem Salzburger Barockmuseum (2011). Der 1750 in Breslau geborene Künstler Johann Christoph Kimpfel aus dem Langhans-Kreis, der 1805 in Berlin verstarb, ist mit dieser Ausstellung wieder in seiner Heimatstadt angekommen. So hat sich für das Kimpfel-Projekt, das über die Jahre von der Stiftung Kulturwerk Schlesien begleitet wurde, mit der Breslauer Station der Kreis geschlossen.

Die Ausstellung im wunderbar restaurierten Königlichen Schloß, welches heute das Breslauer Stadtmuseum (Muzeum Miejskie Wrocławia) beherbergt, ist in einem lachsrot getünchten Kabinett im rechten Flügel zu sehen. Die Eröffnung fand in der repräsentativen Eingangshalle des Mittelbaues mit dem Ausblick in den großartig rekonstruierten Barockgarten statt. Die stellvertretende Direktorin Halina Okólska führte in die Ausstellung mit den kleinformatischen Zeichnungen und Radierungen von

feinem Humor ein. Kimpfel wird nach dieser Ausstellung in Breslau kein Unbekannter mehr sein, denn die Eröffnung fand am Vorabend der Nacht der Museen statt, zu der Direktor Dr. Maciej Łągiewski in seinem Haus an die 20.000 Besucher erwartet. Musikalisch umrahmt wurde die Eröffnung mit einer Hommage an Sylvius Leopold Weiß, den Breslauer Freund J. S. Bachs, für Violoncello allein durch Helmut Scheunchen. Aus seiner Sammlung und jener von Andreas Pöbl stammen die 45 Zeichnungen. Mit Plakaten und einem großen Transparent am Schloßtor ist Kimpfel nicht zu übersehen.

Auch das mehrfach bebilderte Falblatt zu Leben und Werk zeigt den Bauern mit Ochsen vom Umschlag des Katalogbuches, welches die Stiftung Kulturwerk Schlesien realisierte (Helmut Börsch-Supan und Helmut Scheunchen: Johann Christoph Kimpfel (1750-1805). Ein Breslauer Maler in Berlin. Würzburg 2008, 72 S., 50 Abb., 12,90 Euro, ISBN 978-3-87057-276-1). Die Ausstellung wird bis 24. Juni gezeigt.

CHRONIK

So viel Friedrich war nie. Ausstellungen zu Preußens König

Unterschiedlichste Präsentationen spiegeln die Vielschichtigkeit Seiner Majestät.

Mehrfach wurde bei den gutbesuchten Eröffnungen der gegenwärtigen Sonderausstellungen zu Preußens großem Monarchen eine Frage gestellt: Was hielten Majestät von dieser großen Aufmerksamkeit? Karikaturen des Ersten Weltkrieges haben Friedrich zufrieden über der Armee

schweben lassen. Ein Kupferstich von 1788 zeigt ihn in bekannter Uniform bei der „Ankunft im Elysium“. Dort weist er die Schale mit dem Trank der Vergessenheit, dargereicht von einer Göttin der Unterwelt, zurück. Der König ist sich eben nur edler Taten bewußt. Es ist die

Vielschichtigkeit, die sowohl seine Persönlichkeit, als auch die unterschiedlichen Jubiläumsausstellungen kennzeichnet. Insoweit ist die wahrscheinlichste Antwort, daß der selbstbewußte König mit dem kritisch-wohlwollenden Aufwand um seinen Geburtstag sehr zufrieden wäre. Da er sich selbst um seine positive Vermarktung und Popularisierung kümmerte, gar auf frühen Ruhm bedacht war, so hat er dies mit neuem Auftrieb auch im 300. Jahr geschafft.

Zu den ersten Ausstellern gehörte ab dem 29. Januar 2012 das Oberschlesische Landesmuseum mit der wichtigen Ausstellung „300x Friedrich“ (bis 16. September 2012), einer Mischung aus authentischen Exponaten aus seiner Zeit und den rezeptiven Schaustücken von Heldenverehrung bis Heldenverklärung. Mit insgesamt 500 Exponaten werden auf über 500 qm besonders die schlesischen Aspekte herausgestellt. Diese neue Provinz war ein großes Experimentierfeld. Es war keineswegs ausgemacht, daß sich dieses Böhmen und den Habsburgern verbundene Land durch Krieg, Kriebsrecht oder Verordnungen in dauernden Besitz und zu ertragreichem Segen dem preußischen Staate einverleiben ließ. Ohne größere innere Widerstände ist dies Friedrich so gut gelungen, daß viele deutsche Schlesier bis heute vom König schwärmen oder sich dem Staat Preußen verbunden fühlen. Darum ist es wert, die administrativen Maßnahmen des Königs zur Gewerbeförderung, mit religiöser Toleranz und volkstümlicher Umtriebbarkeit bei zahlreichen Bereisungen in solch einer Ausstellung notwendigerweise ausführlicher zu betrachten, als dies andernorts geschieht.

Fast zeitgleich hatte die Ausstellung „Der falsche Fritz. Friedrich II. im Film“ im Filmmuseum Potsdam begonnen (nur bis 3. März 2012). Im Katalog „Preußen aus Celluloid“ (hgg. von Annette Dorgerloh und Marcus Becker. Berlin 2012. ISBN 978-3-89773-681-8) ist sein Filmbild mit Otto Gebühr als epochemachendem Darsteller gut dargestellt.

Den Kulminationspunkt 1730 des Familienkonfliktes des jungen Kronprinzen hatte von Oktober 2011 bis Anfang Februar 2012 das Geheime Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz mit der Ausstellung „Kriegsgericht in Köpenick!“ am historischen Ort beleuchtet (der hervorragende gleichnamige Katalog bearb. von Jürgen Kloosterhuis und Lothar Lambacher. Berlin 2011. ISBN 978-3-923579-17-4).

Das nächste Erlebnis startete am 23. März in der Alten Nationalgalerie in Berlin, die umfänglich „Das Bild Friedrichs des Großen bei Menzel“ zeigt (bis 24. Juni 2012). Von den ausnehmend gut bezahlten, prägenden Holzstichen für Franz Kuglers Werk über das Uniformwerk bis zum Gemäldezyklus um die „Tafelrunde“ oder die Treppenszene der Begegnung der preußischen und österreichischen Herrscher in Neisse 1769 sind diese wichtigen Werke in seltener Vollständigkeit nebeneinander zu sehen. Daß schließlich die Frideriziana von Wilhelmina abgelöst werden, überdeckt, daß über Menzels Tod hinaus, besonders mit Friedrichs 200. Geburtstag 1912, weitere Zurschaustellungen verbunden waren. Louis Tuaillons kleiner Bronzezug zum großen Reiterstandbild für Beuthen ging darum in der Nationalgalerie eher unter. Claude Keischs „So malerisch! Menzel und Friedrich der



Zweite“ (Leipzig 2012. ISBN 978-3-86502-284-4) ist ein eingängiges weiteres Buch zu Menzels Wirken.

Eine beim Publikum umstrittene Rezeptionsausstellung präsentiert das Deutsche Historische Museum im Berliner Zeughaus (21. März - 29. Juli 2012). „Friedrich der Große. Verehrt, verklärt, verdammt“ wird vielfach mißverstanden, weil die Inszenierung den Umgang mit dem König mehr als das Wirken und die Persönlichkeit hervorhebt. In Dutzenden hängen Bilder, Plakaten oder Karikaturen mit seinem Konterfei nebeneinander; Miniaturdenkmäler stehen auf Tischen und Konsolen, Bücher liegen aus und es werden Filmausschnitte gezeigt. Im Katalog wiederholt sich dies mit tieferschürfenden Erläuterungen, so daß er zu einem guten Führer für den Sammler gerät (Stuttgart 2012. ISBN 978-3-515-10123-3).

Die größte, weitläufigste und umfangreichste Ausstellung ist seit 28. April (und bis 28. Oktober 2012 noch am längsten) im größten erhaltenen friderizianischen Repräsentationsbau zu sehen. „Friderisiko“ ist die größte Schau geworden, die die Stiftung Preußische Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg je gezeigt hat. Mit vorgeblich 1,5 km gebauten Stegen durch das Schloß ist sie bestimmt die weitläufigste Ausstellung, zumal die 12. Station zusätzlich den Garten umfaßt. Da im Schloß die historische Ausstattung weitgehend bewahrt ist, zudem über 400 Leihgaben mit hohem Anspruch von internationalen Leihgebern hinzutreten konnten, so ist es auch die inhaltlich umfangreichste Ausstellung geworden. Doch der Vielfalt ist auch eine Gefahr immanent. Die Kuratoren heben die enge Verzahnung von Objekten und Raumgestaltung hervor, für die einzelnen Sektionen wurden gar externe Wissenschaftler verpflichtet und Raumleittexte, gedruckte Begleittexte und Audioführer sollen den Besucher lenken. Doch diese Komplexität geht in der Größe und zudem im gegenläufigen Gedränge der teilweise engen und zudem überwiegend abendlich verdunkelten Räume unter. Was zu sehen ist, beeindruckt. Was man nicht weiß, das wird man detailliert auch danach nicht wissen. Einerseits bleibt das Persönlichkeitsbild so unscharf, andererseits wird die wahrgenommene Komplexität zur bewundernden Feststellung führen, hier tatsächlich einem Großen näher zu kommen. Der Zugang zum Neuen Palais erfolgt zeitlich kontingentiert, was wie bei einer Audienz Anmeldung und rechtzeitige Ankunft erforderlich macht. Die Erträgnisse der langen Vorbereitung finden Niederschlag in zwei voluminösen Lesebü-

Schlesische Friedrich-Denkmäler im Oberschlesischen Landesmuseum.



chern von knapp 9 Pfund und 760 Seiten (München 2012, ISBN 978-3-7774-5141-1). Übrigens stehen in diesem Kontext auch die Musikfestspiele Potsdam-Sanssouci vom 9. - 24. Juni 2012 unter dem Motto „Rührt euch! Friedrich der Große, die Musik und Europa“.

Zu resümieren gilt es schließlich, wieviel Ernsthaftigkeit mit Ausstellungen verbunden sein muß, soll oder darf. Als abstruses Beispiel neuer Instrumentalisierung und als Verkitschung des Königs, dem jede Zeit unbarm-

herzig und auch unsensibel ihren Stempel aufdrückte, kann der Friedrich-Paß für Kinder im Deutschen Historischen Museum angeführt werden. Fridericus Ducks als Comicfigur führt dabei zu 26 ausgewählten Objekten bzw. acht zu lösenden Aufgaben. Die eingangs gestellte Frage hätte der König bestimmt erzürnt oder in seiner Art sarkastisch spitz zu beantworten gewußt, wäre ihm solch ein Unsinn zur Genehmigung vorgelegt worden.

Stephan Kaiser

Die schlesischen Kriege im Mittelpunkt des Interesses

Friedrich der Große ist auch im Münchner Haus des Deutschen Ostens zugegen.

Im Jahr 2012 wäre Friedrich II. von Preußen, genannt „der Große“, 300 Jahre alt geworden. Das nahm das Haus des Deutschen Ostens in München zum Anlaß, am 29. März 2012 einen Vortrag über den „Alten Fritz“ zu veranstalten. Als Referent konnte Dr. Meinolf Arens gewonnen werden. Der Fokus seines informativen und kurzweiligen Abends lag auf den Schlesischen Kriegen. Durch die Erfolge im 1. Schlesischen Krieg (1740-1742) und im 2. Schlesischen Krieg (1744-1745), der nur Preußens Engagement im Österreichischen Erbfolgekrieg darstellte, und dem Siebenjährigen Krieg (1756-1763) gelang Preußen der Aufstieg zur Großmacht.

Dr. Arens verlor sich in seinem Vortrag aber keineswegs in einer Aufzählung militärischer Fakten, sondern verwies auf die gesellschaftlichen Faktoren, die zum Erfolg Friedrichs II. beitrugen. Hierbei spielte die Innovationsbereitschaft des Preußenkönigs eine zentrale Rolle. So konnte etwa durch die Einführung von Kartoffeln und Mais nicht nur die Ernährung der Bevölkerung, sondern auch die Versorgung der Armee mit Nahrungsmitteln deutlich verbessert werden. Die Verwendung fortschrittlicher Methoden bei der Regulierung von Flüssen trug

darüber hinaus dazu bei, neue Gebiete landwirtschaftlich nutzbar zu machen. Die Ausbildung von Lehrern - oft durch eine „Umschulung“ untauglich gewordener Soldaten - und deren Verteilung im ganzen Herrschaftsgebiet führten dazu, daß in der Bevölkerung eine Art Gemeinschaftsgefühl entstand. Wesentlich für die erfolgreiche Ausdehnung Preußens nach Osten war auch die Offenheit des protestantischen Herrschers Friedrich gegenüber anderen Religionen. In den eroberten Gebieten, die zuvor von den Habsburgern beherrscht waren, durfte der Katholizismus weiter ausgeübt werden. Auch für Glaubensflüchtlinge wie die französischen Hugenotten wurde Preußen zu einem beliebten Ziel. All diese Entwicklungen haben ihren Teil dazu beigetragen, die Bedeutung Preußens und damit Friedrichs II. zu erhöhen. Es dürfen aber auch die Zerstörungen und Opfer nicht vergessen werden, die seine Kriege forderten. Der Vortrag machte deutlich, daß der „Alte Fritz“ als widersprüchliche Persönlichkeit betrachtet werden muß: als Förderer von Wirtschaft und Kultur einerseits, zugleich jedoch auch als berechnender Feldherr und Eroberer.

Ursula Winter

4. Tagung zur Beratung schlesischer Heimatsammlungen

Fundierte Fachinformationen und kontroverse Diskussionen - so läßt sich die vierte Tagung zur Beratung der Betreuer, Leiter und Betreiber schlesischer Heimatsammlungen am 28. und 29. März 2012 im Haus Schlesien in Königswinter zusammenfassen.

Rund die Hälfte der vierzig Teilnehmer hatte bereits an einer oder mehrerer der vorausgegangenen Veranstaltungen teilgenommen. Sie schätzen besonders, daß kontinuierlich von Fachleuten über ein Gros der für die Betreuer drängenden und wichtigen Themen informiert wird. Da die Teilnehmer nach jeder Veranstaltung Gelegenheit hatten, Angaben zu weiterem Informationsbedarf zu machen, konnten die Tagungsprogramme sehr spezifisch auf ihre Bedürfnisse zugeschnitten werden.

Die thematischen Schwerpunkte dieser Tagung waren finanzielle und fachliche Fördermöglichkeiten, verschiedene Aspekte der Arbeit in und mit den Sammlungen, die Zukunftssicherung durch die Suche nach Nachfolgern in der ehrenamtlichen Betreuungsarbeit bzw. nach neuen Räumlichkeiten und verschiedene Beispiele aus der praktischen Arbeit.

Petra Spandau, Büroleiterin des Niedersächsischen Landesbeauftragten für Flüchtlinge und Vertriebene, informierte über die Kulturförderung des Patenlandes Niedersachsen. Mit den Fördermöglichkeiten anderer Bundesländer machte Dorothee Herbert, wissenschaftliche Mitarbeiterin des Projektes zur Beratung schlesischer Heimatsammlungen, bekannt. Wichtig sind umsichtige und genaue Recherchen im Voraus und die Ermittlung des richtigen Ansprechpartners.

Ein besonderer Schwerpunkt liegt seit Beginn der Veranstaltungsreihe im November 2010 auf der vielschichtigen Arbeit innerhalb der Heimatsammlungen. In diesem Themenabschnitt standen zunächst ganz praktische Fragen der Präsentation einer kleinen Sammlung mit diversen Objekten im Mittelpunkt. Voraussetzung dafür ist die durchdachte Erarbeitung eines Präsentati-

onskonzeptes, das die Räumlichkeiten und die in Sachgruppen ausgewählten und geordneten Ausstellungsobjekte berücksichtigt. Silke Findeisen, Ausstellungskuratorin und Betreuerin der umfangreichen Sammlung und der Bibliothek im Haus Schlesien, vertiefte diese Hinweise und verdeutlichte anhand eindrücklicher Bilder die Wirkung verschiedener Präsentationsarten. Sie gab Hinweise zur praktikablen Nutzung und idealen Beschaffenheit von Ausstellungsmobiliar wie Stellwänden, Vitrinen und Rahmen sowie zu Hängung, Rahmung, Beleuchtung und Beschriftung. Dieser Vortrag fand bei den Teilnehmern großen Anklang; viele von ihnen erkannten die Notwendigkeit, ihre Sammlungen zu überarbeiten.

Die Möglichkeiten der Museumsdidaktik erläuterte Maïke Trentin-Meyer M. A., Direktorin des Deutschordensmuseums Bad Mergentheim, anhand der Kernfrage „Was für wen und wie?“, wobei aber die Ausstellungspräsentation flexibel und handhabbar bleiben sollte. Hinweise zur Ermittlung des finanziellen Wertes einer Samm-

lung - wichtig etwa für Kunst- und Brandversicherung - gab Silke Findeisen.

Ein fester Bestandteil der Tagungen sind Vorträge aus den eigenen Reihen. Zu Wort kamen Christa Ulke, Betreuerin des Namslauer Heimatarchivs im Kreisarchiv Euskirchen, Gisela Scholl-Wegner, Vorsitzende der Kreisgruppe Leverkusen der Landsmannschaft Schlesien, und Winfried Püschel, Mitarbeiter der Heimatstube Bolkenhainer Burgenland in Borken. Hier wurden nochmals die verschiedensten Themen angesprochen von der guten Zusammenarbeit der Namslauer mit dem Kreis Euskirchen über die Einwerbung kommunaler Fördermittel für Restaurierungsarbeiten bis hin zum Umzug einer Heimatstube als Chance zur Verbesserung und zum Neuanfang.

Bei Fragen zu den einzelnen Themen der Tagung oder weiterem Beratungsbedarf wende man sich an die Mitarbeiterin des Projektes zur Beratung schlesischer Heimat Sammlungen Dorothee Herbert im Haus Schlesien (Tel. 02244/886-234).

Wege zur Gesundheit in der Grafschaft Glatz

Vom 18. bis 26. August 2012 bietet Marianne Klug wieder eine Reise in ihre alte Heimat, die Grafschaft Glatz, in Kombination mit Kursen in Feldenkrais, Tai Ji und Qi Gong an, diese geleitet von Wolfgang Böhm. Wanderun-

gen und Exkursionen führen von Bad Landeck aus in die nähere Umgebung, aber auch nach Breslau, Krakau und Prag. Interessenten wenden sich an Marianne Klug, Kapuzinerstr. 21, 97070 Würzburg, Tel. 0931/ 55 926.

Breslau ist Europäische Kulturhauptstadt 2016

Die Europäischen Kulturhauptstädte für 2016 stehen fest: Die polnische Stadt Breslau (Wrocław) und das spanische Donostia-San Sebastián werden 2016 den Titel tragen, wie Mitte Mai in Brüssel beschlossen wurde. Die EU-Minister folgten den Empfehlungen einer

unabhängigen Jury. In diesem Jahr sind das portugiesische Guimarães und das slowenische Marburg an der Drau (Maribor) Europäische Kulturhauptstädte.

2013 folgen Marseille und Kaschau (Košice) in der Slowakei.

PERSONEN

Geburtstagsglückwünsche

Den Jubilaren übermitteln wir unsere herzlichsten Glückwünsche. Wir wünschen ihnen für die nächsten Lebensjahre gesundheitliches Wohlergehen und Schaffenskraft. Zugleich danken wir ihnen für das langjährige Mitwirken an der Pflege des deutschen Kulturerbes Schlesiens und hoffen auf eine weitere fruchtbare Unterstützung unserer Bemühungen.

Am 9. April vollendete Herr **Prof. Dr. Werner Marschall** sein 85. Lebensjahr. Er wurde in Oppeln geboren. Seine Familie stammte mütterlicherseits aus dem Neisser Bistumsland. Werner Marschall besuchte in Oppeln die Volksschule und dann die Hindenburg-Schule, an der sein Vater als Studienrat unterrichtete. Die Schulausbildung konnte Werner Marschall nicht planmäßig beenden. Im Dezember 1944 wurde er zur Wehrmacht einberufen. Nach der Vertreibung aus seiner Heimat legte er im Jahr 1947 die Abiturprüfung in Usingen im Taunus ab. Herr Marschall studierte 1947 bis 1951 in Königstein/Taunus und in Freiburg/Breisgau Philosophie und katholische Theologie. 1953 wurde er in Neuzelle an der Oder zum Priester geweiht. Danach war er Kaplan im niederschlesischen Görlitz in der Pfarrei Hl. Kreuz und wirkte dann in St. Märgen/Schwarzwald. Ab 1957 setzte Werner Marschall sein Studium der Kirchengeschichte an der Freiburger Universität fort. Dort war er von 1961 bis

1967 Wissenschaftlicher Assistent. Im Jahr 1962 wurde er zum Doktor der Theologie promoviert. Vier Jahre später erschien seine Dissertation unter dem Titel „Alte Kirchenpatrozinien des Archidiakonates Breslau. Ein Beitrag zur ältesten schlesischen Kirchengeschichte“. 1970 erfolgte Dr. Marschalls kirchengeschichtliche Habilitation an der Katholisch-theologischen Fakultät der Freiburger Universität, nachdem seine Arbeit „Karthago und Rom. Die Stellung der nordafrikanischen Kirche zum Apostolischen Stuhl in Rom“ angenommen worden war. Zunächst wurde Werner Marschall Dozent, dann außerordentlicher Professor (1976) und schließlich ordentlicher Professor (1979).

In den Vorlesungen und Seminaren Prof. Marschalls standen die Kirchengeschichte der Spätantike, des Mittelalters und Schlesiens im Vordergrund. Neben dem Lehren an der Universität befaßte sich der Wissenschaftler mit Forschen und Publizieren. Er veröffentlichte viele

Aufsätze und Buchbesprechungen zur Kirchengeschichte der lateinischen Spätantike. Ein Schwerpunkt seiner Arbeit war die katholische Kirchengeschichte Schlesiens und speziell die Geschichte des Bistums Breslau. Eine besonders bedeutende Publikation war die „Geschichte des Bistums Breslau“ (1980). In besonderem Maße wandte sich Prof. Marschall dem Leben und Wirken von Adolf Kardinal Bertram als Forschungs- und Publikationsthema zu. Von ihm verfaßte Bertram-Biographien erschienen in den „Schlesischen Lebensbildern“ (Bd. 6; 1990) und im Sammelband „Adolf Kardinal Bertram. Teil 1“, den Bernhard Stasiewski herausgab (1992). Spezielle Untersuchungen über den Breslauer Kardinal in der Zeit der Weimarer Republik und während des „Dritten Reiches“ folgten 1997 und 2001. Eine besondere Leistung Prof. Marschalls war ein umfangreiches Werk, das im Jahr 2000 herauskam: die „Hirtenbriefe und Hirtenworte“ von Kardinal Bertram.

Seit den 1960er Jahren arbeitete Prof. Marschall im Institut für ostdeutsche Kirchen- und Kulturgeschichte mit; seit 1972 gehörte er dessen wissenschaftlichem Beirat an. 1974 wurde er Mitglied des Kuratoriums des Kardinal-Bertram-Stipendiums; er wirkte also an der Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses für den Bereich der Kirchengeschichte des Bistums Breslau mit. Die Verbundenheit mit den Priestern und Gläubigen der Erzdiözese Breslau und mit dieser alten deutschen Diözese selbst fand ihren besonderen Ausdruck durch das Mitwirken im Konsistorium, in das Prof. Marschall 1974 vom Apostolischen Visitator Hubert Thienel berufen wurde. In diesem Gremium arbeitete er gerne und erfolgreich. Nach dem Ausscheiden des Vorsitzenden, Prof. Dr. Emil Brzoska, übernahm Prof. Marschall am 5. April 1989 dessen Amt als Konsistorialdekan. Erleichtert wurde die neue Tätigkeit dadurch, daß Prof. Marschall in diesem Jahr emeritiert wurde. Seine neue Aufgabe nahm er gerne wahr. Er war ein sehr guter Redner, dessen Beiträge immer wieder gefragt waren. Bei der Festakademie zum Gedenken an die Gründung des Bistums Breslau vor 1000 Jahren sprach er im Mai 2000 in Mainz über die Zeit nach dem Ersten Weltkrieg in der Diözese Breslau: die Epoche Kardinal Bertram. Als der Apostolische Visitator Winfried König schwer erkrankte und nicht mehr das in der Zeitschrift „Schlesien in Kirche und Welt“ übliche Grußwort an die Leser richten konnte, übernahm Werner Marschall diese Aufgabe einige Male. Die Tätigkeit als Konsistorialdekan nahm Prof. Marschall 18 Jahre lang wahr; erst 2007 schied er, inzwischen 80 Jahre alt, aus diesem Amt.

Prof. Werner Marschall wurde vielfach geehrt. Anlässlich seines 40jährigen Priesterjubiläums überreichte ihm der Apostolische Visitator der Priester und Gläubigen aus dem Erzbistum Breslau für seine Verdienste die „Kardinal-Bertram-Medaille“, und 1995 verlieh ihm Papst Johannes Paul II. den Titel „Monsignore“.

Bei vielen Tagungen, vor allem den Studententagungen des Kulturwerks Schlesien, war Prof. Werner Marschall als Referent über die katholische Kirchengeschichte Schlesiens und als fachkundiger Diskussionspartner tätig. Für die Vierteljahresschrift „Schlesien“ schrieb er wertvolle wissenschaftliche Beiträge. Prof. Dr. Marschall

gehört dem Kuratorium der Stiftung Kulturwerk Schlesien und der Historischen Kommission für Schlesien an.

Seinen 80. Geburtstag konnte am 15. Mai Herr **Dr. jur. Christian Greiff** feiern. Er wohnt in Dießen am Ammersee. Christian Greiff wurde in Görlitz geboren. Väterlicherseits stammt er aus einer Berliner Juristenfamilie, mütterlicherseits aus einer schlesischen Pastorenfamilie. Wegen der beruflichen Laufbahn des Vaters zog die Familie nach Danzig, wo Christian Greiff das Humanistische Gymnasium besuchte. Nach der Vertreibung setzte er die gymnasiale Ausbildung erst in Coburg, dann in Wiesbaden fort. Nach dem Abitur studierte er in Marburg und Frankfurt am Main Jurisprudenz. Er wurde an der Universität München zum Dr. jur. promoviert. Anschließend war Dr. Greiff acht Jahre lang als Zivilrichter in Darmstadt und in Kassel tätig. Dann kam er zum Dienst beim Generalsekretariat der NATO in Brüssel, wo er 26 Jahre lang blieb. Pensioniert wurde er als Richter am Oberlandesgericht Kassel.

Der Jurist Dr. Christian Greiff - verheiratet und Vater von drei Kindern - veröffentlichte 1977 das Buch „Die Ordnung der Ehe“. Seine Publikationen waren aber keineswegs nur juristisch ausgerichtet. Von seiner Schulzeit her ist er stark altphilologisch interessiert. So veröffentlichte er 1996 die Anthologie „Orpheusmelodie. Griechische Lyrik aus drei Jahrtausenden in neuer Übersetzung“. Die von Dr. Greiff zusammengestellte Sammlung ist zweisprachig; die Übersetzung der altgriechischen Originale stammt von ihm selbst. Griechisches bot er auch in dem Buch „Weiter Stein - Weites Herz. Moderne griechische Poesie“, neu übersetzt zusammen mit Kostas Giannakos (2002) und „Mit der Seele suchen - Erlebnis Griechenland“ (2007). Christian Greiff hatte aber auch ganz andere Themen zu bieten. Im Bergstadtverlag W. G. Korn (Würzburg) kamen 1999 die Aufzeichnungen seiner Vorfahrin mütterlicherseits, Susanne Websky, unter dem Titel „Echo des Herzens. Tagebuch einer jungen Frau aus der Zeit des Biedermeier“ heraus. Eine weitere Publikation war das Buch „Im Siegel drei Rochen. Brandenburg - Preußische Geschichte in Lebensbildern“, das 2004 im Bergstadtverlag erschien. Dr. Christian Greiffs Verbundenheit mit der Heimat zeigt sich u. a. darin, daß er Mitglied des Vereins für Orgelpflege in Schlesien ist. Er gehört auch dem Kuratorium der Stiftung Kulturwerk Schlesien an.

Am 17. Mai beging Frau **Dipl.-Bibliothekarin Gabriele von Altröck**, geb. von Jagwitz, die in Frankfurt am Main wohnt, ihren 90. Geburtstag. Sie wurde in Biegnitz, Kr. Glogau, auf dem Rittergut ihrer Eltern geboren. Nach dem Besuch des städtischen Lyzeums in Glogau wurde sie Bibliothekarin; im Jahr 1943 legte sie das Examen ab. Nach der Vertreibung absolvierte sie noch eine Ausbildung als Buchhändlerin. Erst im Jahre 1959 kam Frau von Altröck nach vielen Irrfahrten als Flüchtling nach Frankfurt am Main. Die Beziehung zu Schlesien blieb immer bestehen. So arbeitete sie u. a. an dem Band „Das war Glogau 1913-1935“ (2. Aufl. 1991) mit und schrieb zahlreiche Artikel für den „Neuen Glogauer Anzeiger“ (Hannover) und die Wochenzeitung „Der Schlesier“ (Recklinghausen). Auch im Glogauer Heimatbund erwarb sich Gabriele von Altröck Verdienste.

Die Liebe zu ihrer Heimat ließ sie nicht los. Der Schwerpunkt ihrer Arbeit lag dabei seit 1988 auf einem ganz besonderen Gebiet. Damals fand sie Kontakt zum Deutschen Freundschaftskreis (DFK) in Hindenburg; sie folgte der Bitte von in Schlesien verbliebenen Deutschen und brachte einen VW-Bus über die Grenze. Die ärmlichen Lebensumstände, die Frau von Altröck damals antraf, veranlaßten sie zu einer tatkräftigen Unterstützung. Die Aktion „Humane Hilfe für Schlesien“, wie sie damals hieß, war geboren, und es folgten etwa 100 kleine und große Transporte in das Gebiet jenseits von Oder und Neiße. Schwerpunkte des Einsatzes waren Breslau, Gleiwitz, Glogau, Görlitz, Grünberg, Hindenburg, Hirschberg, Jauer, Kreuzburg, Landeshut, Liegnitz, Ratibor und Tarnowitz. Diese Hilfe erstreckte sich auch auf Teile früher sudetendeutsch besiedelter Gebiete, das Hultschiner Ländchen (seit 1919 tschechisch) und Teschen (seit 1920 in Polnisch-Teschen und Tschechisch-Teschen geteilt). Empfänger waren Menschen deutscher Abstammung. Als zweiter Pfeiler der Unterstützung kam von Anfang an der kulturelle Bereich hinzu. Diese Aktionen dienten auch der Pflege der Tradition schlesisch-deutschen Volkstums. Da infolge des jahrelangen Verbots des Gebrauchs der Muttersprache den Deutschen ihre Heimat entfremdet worden war, mußte eine Sicherung der Eigenart der Volksgruppe bei der Wiedergewinnung bzw. Festigung der deutschen Sprache beginnen. Diesem Ziel diente der Transfer von vielen deutschen Büchern vor allem für den Aufbau von Dorfbibliotheken und die Unterstützung von Deutschunterricht an verschiedenen Orten. Die Kulturarbeit förderte auch noch anderes: Einkleidung von Chormitgliedern, Versorgung mit Musikinstrumenten und Noten, Schallplatten, Kassetten, Keyboards und

anderem. Diese Kulturarbeit, die heutzutage vor allem in „Geschichtswerkstätten“ geleistet wird, soll auch dem Näherkommen der Volksgruppen und der Entkrampfung des gegenseitigen Verhältnisses dienen. Dazu gehörte Frau von Altröcks Wirken im Beirat des Vereins für Schlesische Kunst und Kultur in Lomnitz bei Hirschberg. Diese Arbeit führte die unermüdeten Tätigen mindestens viermal im Jahr nach Schlesien, so daß sie die unterschiedlichen Strukturen und Gegebenheiten gründlich kennenlernte.

Frau von Altröck ist um ein verständnisvolles Miteinander von Polen und Deutschen in Schlesien bemüht. Der über Jahrzehnte gleichbleibend intensive Einsatz ist ein Musterbeispiel für eine auf karitativer Hilfe begründete und praktizierte Verständigungsbereitschaft zwischen Polen und Deutschen. Für ihr uneigennütziges Wirken wurde Gabriele von Altröck vielfach geehrt. 1994 wurde sie von der Deutschen Sektion e. V. der Internationalen Gesellschaft für Menschenrechte zum Ehrenmitglied ernannt. Am 25. Januar 1995 erhielt sie vom Bundespräsidenten die Verdienstmedaille des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland. Im Jahre 2000 bekam sie von der Robert-Bosch-Stiftung eine Anerkennungsprämie von 2.000 DM für das Projekt „Geschichtswerkstätten als Pfeiler beim Brückenbau, Bezirk Ratibor (Polen)“. Ebenfalls im Jahre 2000 erhielt sie den Kulturpreis der Erika-Simon-Stiftung und die Ehrennadel des DFK-Bezirksvorstands in Ratibor für ihren unermüdeten Einsatz im sozial-kulturellen Bereich und in der Jugendbetreuung in Schlesien. Am 6. Juni 2010 wurde Gabriele von Altröck die Goldene Ehrennadel des Freundschafts- und Hilfswerks Ost e.V. überreicht.

Klaus Hildebrandt

Prof. Dr. Norbert Conrads Breslauer Ehrendoktor

In einer Festveranstaltung feierte die Universität Breslau am 15. November 2011 in Anwesenheit des polnischen Staatspräsidenten und des deutschen Bundespräsidenten ihr 200jähriges Bestehen. Während dieser Veranstaltung in der Aula Leopoldina wurde Prof. Dr. Norbert Conrads der Titel eines Doctor honoris causa von der Historisch-Pädagogischen Fakultät der Universität Breslau verliehen. Dekanin Prof. Dr. Elżbieta Kościuk trug die Vita des zu Ehrenenden in polnischer Sprache vor, die Laudatio auf den Geschichtswissenschaftler erfolgte durch Prof. Dr.

Rościsław Żerelik, den Direktor des Historischen Instituts, in Latein, und Prof. Conrads dankte in deutscher Sprache. Er wies darauf hin, daß er 1938 „gar nicht weit von hier, auf der Domininsel“, geboren wurde und er sich über die Auszeichnung besonders freue, da ja die Breslauer Universitätsgeschichte einer seiner Forschungsschwerpunkte sei. Gewürdigt wurde Prof. Conrads für seine Verdienste um die Erforschung der neueren Geschichte, um die Geschichte Schlesiens und die langjährige wissenschaftliche Kooperation mit der Universität in Breslau.

SCHLESISCHER BÜCHERWURM

Neuheiten aus der Kultur und Geschichte Schlesiens

Die folgende Titel haben wir für Sie näher angeschaut. Ältere Titel werden nur kurz vorgestellt. Die angezeigten Bücher können in der Regel über jede Buchhandlung bezogen werden, nicht jedoch über die Stiftung Kulturwerk Schlesien.

Wolfgang Nastainczyk: *Wie die Schlesier Christen wurden, waren und sind. Ein Beitrag zur schlesischen Kulturgeschichte.* Schnell & Steiner, Regensburg 2011, 7 sw. Abb., 276 S., 34,95 Euro ISBN 978-3-7954-2468-8.

Der Autor, katholischer Priester und emeritierter Professor für Religionspädagogik und Katechetik, bietet eine in sieben Abschnitte gegliederte Überblicksgeschichte des Christentums in Schlesien von den Anfängen bis in die Gegenwart

und geht dabei den christlichen Wurzeln und Wirkkräften schlesischer Kultur, Mentalität und Religiosität nach. Er behandelt jeweils die politischen, soziokulturellen und religiösen Entwicklungen, faßt das Wesentliche als ‚Markierungen‘

zusammen und stellt für jeden Abschnitt ‚Exemplarische große Gestalten christlich religiöser Erziehung und Bildung in Schlesien‘ vor. Das Buch ist also didaktisch gut aufgebaut, unterstützt durch einzelne umfangreichere Quellentexte. Berücksichtigt wird deutsche und polnische Literatur. Inhaltlich geht das Buch über eine Geschichte der Kirchen durch die Einbeziehung kulturgeschichtlicher Aspekte hinaus, zumal sich fast alles in einen religiösen Kontext einordnen läßt; dadurch wirkt das Buch jedoch thematisch vielfältig, fast ausufernd. Sprachlich gibt es sich aktuell-modisch, ist gelegentlich aufgepeppt, wenn etwa von hochmittelalterlichen „Megatrends“ (S. 13) bei der „Einbringung und Einwurzelung des Christentums im Oderland ... (um 950 bis 1163/1171)“ gesprochen wird. Ein recht persönliches „Erinnerungsbuch“ (S. 7), mit dem der Rezensent jedoch seine Schwierigkeiten hat.

Ulrich Schmilewski

Klama Cartoon. Zeichnungen und Bilder seit 1960. edition artisbona. Regensburg 2012, 179 S., 73 farb., 73 sw. Abb., 17,80 Euro (Bezug: edition artisbona, Ingo Saar, Neupfarrplatz 16, 93047 Regensburg, edition@artisbona.de)

Dieter Olaf Klama (*1935 Hindenburg O.S.) ist ein hintergründiger Zeichner, der in seinen Bildern die real-irreale Welt auf humoristische Art und Weise aufspießt, in diesem Bilderbuch unter den Stichworten „Staunen“, „Zweifel“, „Studium“, „Erkenntnis“, „Mens sana“, „Und jetzt das Wetter“, „Nächstenliebe“, „Krieg und Frieden“, „Aufklärung“, „Schicksalsschläge“, „Weihrauch und Myrrhe“ und „Nichts als die Wahrheit“. Den individuellen Stil seiner Cartoons kennt man aus der Presse, einfache Striche, die auf das Charakteristische und Wesentliche abzielen. Ein Buch zum Schmunzeln und Nachdenken.

Michael Hirschfeld, Johannes Gröger und Werner Marschall (Hg.): Schlesische Kirche in Lebensbildern. Bd. 7. Aschendorff Verlag, Münster 2006, 422 S., 74 Abb., 34,80 Euro ISBN 978-3-402-02491-1.

Der Band enthält 75 Kurzbiographien herausragender katholischer Schlesier, Persönlichkeiten der Kirche, aber auch aus Wissenschaft, Kunst und Politik, wie z.B. Pater Johannes Leppich, Heinrich Gröger, Joseph Krautwald und Herbert Czaja. Die Texte sind einheitlich aufgebaut: Kurzüberblick, Würdigung, Biographie, Literarische Tätigkeit, Literatur. Besonders beachtenswert sind die Angaben zum eventuellen Nachlaß. Beigegeben ist ein Verzeichnis der in den Bänden 1 bis 6 gewürdigten Personen.

Johanna Brade (Hg.): Poetische Orte. Bilder und Texte von Ivo und Gerhart Hauptmann. Schlesisches Museum zu Görlitz, Görlitz 2012, 152 S.,



59 farb., 19 sw. Abb., 15,00 Euro ISBN 978-3-9813510-6-4.

Es ist eine reizvolle Idee für eine Ausstellung und den sie begleitenden Katalog, Bildern von Ivo Hauptmann Texte seines Vaters gegenüberzustellen, Landschaften in den Dialog von Bild und Wort zu setzen - die Gebirgswelt Schlesiens, Nord- und Ostseeküste, das Sehnsuchtsland Italien und das klassische Griechenland. Fotos ergänzen die Wortbeiträge über „Spiegel der Subjektivität: Gerhart Hauptmann und die Landschaft“ von Peter Sprengel sowie „Ivo Hauptmann - Lebensschauplätze“ und eine Zeittafel zu Vater und Sohn Hauptmann, beide von Johanna Brade und Harriet Hauptmann. In Kombination von Kunst und Literatur ist ein auch in seiner Gestaltung ästhetisch ansprechendes Buch entstanden.

Dietmar Grieser: Der Onkel aus Preßburg. Auf österreichischen Spuren durch die Slowakei. Amalthea Signum, Wien 2009, 272 S., 59 sw. Abb., 19,95 Euro ISBN 978-3-85002-684-0.

Die Slowakei ist seit 1993 wieder ein eigener Staat, ihre Hauptstadt Preßburg/Bratislava von Wien nur eine knappe Stunde Bahnfahrt entfernt - und doch ist die Slowakei so weit, so unbekannt. Oder wer weiß schon, daß etwa Franz Lehár, die Opernprimadonna Lucia Popp und der Hotelkönig Eduard Sacher auf dem Staatsgebiet der heutigen Slowakei geboren wurden, die familiären Wurzeln von Andy Warhol, Paul Newman und Jan Selye, dem Begründer der Streß-For-

schung, hier liegen? Den Spuren vor Ort geht Dietmar Grieser in seiner heiter-interessierten, unnachahmlichen Art nach bis hin nach Liptau Sankt Nikolaus/Liptovský Mikuláš, wo jener Käse hergestellt wird, den man beim Wiener Heurigen verpeist, den Liptauer. Schlesische Bezüge? Herzog Albert von Sachsen-Teschen gründete die nach ihm benannte Kunstsammlung Albertina - nein, nicht in Wien, sondern in Preßburg! Der gebürtige Breslauer Dirigent Otto Klemperer sollte 1948 in Trentschin-Teplitz nicht die „Mährische Philharmonie“ dirigieren - sondern das Kurorchester von Bad Luhačovice! Nach zwei Wochen härtesten Proben wurde das Konzert ein Triumph; noch heute hängt ein vergilbtes Foto des Dirigenten im historischen Schaukasten des Kursalons. Sein erstes Schauspielengagement führt den in Rosenberg geborenen „Karpaten-Dämon“ Peter Lorre an die Vereinigten Bühnen in Breslau. Und schließlich: Gar köstlich die Geschichte vom Sisi-Denkmal in Bad Bartfeld, das dank „frommer Lügen“ und „neueste Forschungen“ berücksichtigender Historiker trotz aller Umbrüche der Zeiten noch heute steht; man muß sich nur auf's Interpretieren verstehen!

Ulrich Schmilewski

„Schlesischer Kulturspiegel“ ISSN 1437-5095

Herausgeber und Verlag:
Stiftung KulturWerk Schlesien,
Kardinal-Döpfner-Platz 1, 97070 Würzburg;
Postfach 11 04 25, 97031 Würzburg,
Tel. 0931/5 36 96; Fax 0931/5 36 49
email: info@kulturwerk-schlesien.de
Erscheinungsweise: 4 x jährlich
Texterfassung und redaktionelle Bearbeitung:
Anja Weismantel und Dr. Ulrich Schmilewski
Layout und Endredaktion:
Pressebüro Context, Würzburg
Nachdruck von Beiträgen und Wiedergabe von
Abbildungen nur mit schriftlicher Genehmigung
und Quellenangabe.
Regelmäßige Zusendung erfolgt auf schriftliche
Bestellung beim Herausgeber und gegen eine
Spende auf Konto-Nr. 02 36 000 bei der
Deutschen Bank AG Würzburg (BLZ 790 700 16).
Techn. Herstellung: diedruckerei.de,
Neustadt/Aisch.